

Wissenschaftliche Arbeiten

Leitfaden Inhalt

Stand WS 2012/13

1. Einleitung

In diesem Leitfaden werden Standards für die inhaltliche Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten (Proseminar-, Seminar-, Bachelor-, Masterarbeit) formuliert, um Studierenden des Lehrstuhls Prof. Dr. Tiebel deren Erstellung zu erleichtern. Obwohl die Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit nicht eindeutig beurteilt werden kann, werden in der Regel bei der inhaltlichen Bewertung folgende Kriterien herangezogen:

- Liefert die Arbeit einen wissenschaftlichen Erkenntniszuwachs (added value)?
- Ist das Thema für Wissenschaft und Praxis aktuell bzw. relevant?
- Ist das in der Arbeit formulierte Ziel erreicht?
- Sind die einschlägigen und relevanten (aktuellen) Literaturquellen berücksichtigt worden?
- Ist die Gewichtung zwischen relevanten und weniger wichtigen Aspekten gelungen?
- Sind zur Lösung der Forschungsfrage(n) adäquate Methode(n) verwendet worden?
- Ist die Gedankenführung stringent und die sprachliche Gestaltung präzise?

Die erwähnten Kriterien sind beispielhaft und keinesfalls taxativ. Die in diesem Leitfaden erwähnten Standards sind als verbindlich zu erachten und ein Abweichen wird nur bei Vorliegen von überzeugenden Gründen und nach ausdrücklicher Absprache mit dem (der) Betreuer(in) der Arbeit gestattet. Die inhaltliche Behandlung des Themas ist daher mit dem (der) jeweils Betreuenden (Lehrstuhlinhaber bzw. Assistent(in)) zu diskutieren.

Bei der Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten sind neben inhaltlichen auch formale Grundregeln zu beachten. Einheitliche formale Regelungen existieren nicht, weshalb die Studierenden sich einen Leitfaden (z.B. Prof. Dr. Kling) aussuchen können. Ausdrücklich müssen diese jedoch mit dem Betreuenden abgestimmt werden.

2. Arten von wissenschaftlichen Arbeiten

Als wissenschaftliche Arbeiten werden insbesondere Proseminar-, Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten erachtet.

2.1. (Pro-)Seminararbeiten

(Pro-)Seminararbeiten sind zentrale Übungen, um grundlegende Fähigkeiten für (eigentliche) wissenschaftliche Tätigkeiten zu erwerben. Durch die Teilnahme an (Pro-) Seminaren bzw. durch die Verfassung einer (Pro-)Seminararbeit sollen die Studierenden das „Handwerk“ erlernen, um später wissenschaftliche Leistungen erbringen zu können. Sowohl inhaltlich als auch formal sind (Pro-)Seminararbeiten einer Bachelor/Masterarbeit ähnlich; insbesondere der formale Anspruch ist identisch (siehe „Wissenschaftliche Arbeiten – Leitfaden zu beachtende Standards bei der formalen Gestaltung“). Die primär zu erbringende Leistung bei einer (Pro-)Seminararbeit besteht in der kritischen Auseinandersetzung mit einem vorgegebenen Thema (zumeist wird an Studentengruppen – gemäss dem Prinzip des gegenseitigen Lernens – ein zentral erscheinendes Themen zur Bearbeitung verteilt, wobei der verfügbare Zeithorizont im Allgemeinen auf ein Semester begrenzt ist). Bei Pro-Seminararbeiten wird das Schaffen von Neuem (sog. added value) nicht gefordert.

2.2. Bachelor- und Masterarbeiten

Bachelor- und Masterarbeiten sind das Ergebnis eigenständigen Arbeitens, wodurch der (die) Verfasser(in) die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Arbeiten dokumentiert. Bereits bei einer Bachelor- bzw. Masterarbeit wird als Ergebnis die Bereitstellung von neuen Erkenntnissen erwartet. Als Beispiele eines solchen added values können die Lösung einer neuen, bisher noch nicht bearbeiteten Problemstellung, sowie die Reflektion einer bekannten Fragestellung mit neuen theoretischen oder methodischen Ansätzen genannt werden.

Es kann zwischen empirischen Arbeiten und Literaturarbeiten unterschieden werden. Bei der empirischen Arbeit wird „Marktforschung“ betrieben und dadurch Neues geschaffen. Bei der Literaturarbeit hingegen wird eine wesentlich profundere Auseinandersetzung mit der bestehenden Literatur erwartet. Die Eigenleistung besteht dabei vorwiegend in kreativen Denkanstätzen und/oder in der eigenständigen und kritischen Auseinandersetzung mit der Thematik. In diesem Leitfaden wird stärker auf empirische als auf Literaturarbeiten eingegangen.

Erfahrungsgemäß stellt die Themenwahl an angehende und auch fortgeschrittene Forscher eine wesentliche Herausforderung dar. Deshalb werden hier einige Erläuterungen angeboten, die den Lesern näher bringen, was von wissenschaftlichen Arbeiten erwartet wird.

Grundsätzlich werden alle wissenschaftlichen Arbeiten einem Plagiat-Test unterzogen, d.h. die Arbeit muss elektronisch vorliegen und wird dann mit Hilfe geeigneter Software geprüft.

3. Betreuung und Themenwahl

Zur Beantwortung der Fragen, wie die Themenwahl vorgenommen wird und wie die Betreuung erfolgt, ist zunächst auf die differierenden Arten von wissenschaftlichen Arbeiten zu verweisen, mit denen jeweils unterschiedliche Anspruchsniveaus verbunden sind. Es wird daher zunächst auf die (Pro-)Seminararbeiten eingegangen. Anschließend wird die Themenwahl bei Bachelor-bzw. Masterarbeiten betrachtet, um alsdann näher auf deren Betreuung einzugehen.

3.1. (Pro-)Seminararbeiten

Die Aufnahme in eine (Pro-)Seminarveranstaltung und somit die Betreuung von (Pro-) Seminararbeiten ist im Wesentlichen an die von den Professoren des Studienganges gepflegten Vorgangsweisen adaptiert. Entweder wird ein aktuelles Thema oder ein Beitrag einer wissenschaftlichen, betriebswirtschaftlichen Zeitschrift entnommen und den (Pro)Seminarnehmern zugeteilt bzw. kann ausgesucht werden. Auf dieser Basis wird die Arbeit begonnen. Die Art und der Umfang der Betreuung werden innerhalb der, je nach (Pro) Seminar unterschiedlichen, Rahmenbedingungen festgesetzt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Arbeiten selbständig verfaßt werden müssen, eine fortgesetzte Korrektur oder ein wiederholtes Lesen ist nicht vorgesehen.

3.2. Bachelor- und Masterarbeiten

In Bezug auf Bachelor- bzw. Masterarbeiten kann entweder ein eigenes Thema formuliert und vorgeschlagen, oder ein vom Lehrstuhl angebotenes Thema (siehe aktuelle Liste für Bachelor bzw. Masterarbeiten im Internetauftritt) gewählt werden. Diese beiden Möglichkeiten werden nachfolgend präziser ausgeführt, bevor auf deren Betreuung eingegangen wird.

3.3. Eigener Themenvorschlag

Besteht die Absicht ein eigenes Thema vorzuschlagen, dann müssen zunächst die Forschungsschwerpunkte am Lehrstuhl berücksichtigt werden. Es ist demnach abzuklären, ob Übereinstimmung mit den Forschungsinteressen, die insbesondere in den Bereichen der Unternehmensführung und des Managements (z. B. Unternehmenskultur, NPO-Management, Sponsoring, Strategiemanagement) liegen, festgestellt werden kann. Einen ersten Eindruck von interessierenden Fragestellungen vermittelt auch die Themenliste der bereits am Lehrstuhl in Bearbeitung befindlichen Arbeiten.

Ein selbst gewählter Themenvorschlag könnte beispielsweise unterschiedliche theoretische Grundlagen analysieren und vergleichen, einzelne für die Themenstellung relevante, unterschiedliche methodische Ansätze diskutieren und kritisieren, oder ein theoretisches Konstrukt (Phänomen) entwickeln und/oder vergleichen. Zu beachten ist jedenfalls, dass eine bearbeitbare Fragestellung in Form eines Exposés einzureichen ist, wenn zunächst das grundsätzliche Thema mit dem Dozenten besprochen worden ist. Die Anforderungen an ein solches Exposé sind detailliert in Kapitel 4 dieses Leitfadens ausgeführt.

Abzuklären ist, ob Zugang zu der benötigten Literatur bzw. den für empirische Arbeiten erforderlichen Daten besteht. Literatur und Datenmaterial dürfen nicht zu umfangreich sein (Fokus auf das Wesentliche). Gegebenenfalls ist das Thema einzugrenzen bzw. sind die empirischen Erkenntnisziele den realen Möglichkeiten anzupassen. Die Auswahl und/oder Entscheidung für ein bestimmtes Thema ist zu begründen. Die Schwierigkeit bzw. Komplexität der Themenstellung wird bei der Bewertung der Arbeit berücksichtigt.

3.4. Vorgegebenes Bachelor- bzw. Masterarbeitsthema

Wird ein auf der erwähnten Liste vorgegebenes Thema gewählt, dann besteht die Aufgabe zunächst darin, sich in Bezug auf den ausgesuchten Gegenstand zu orientieren, in dem intensive Recherchen betrieben werden (z. B. Literaturstudium, Expertengespräche). Die Studierenden müssen sich mit der Thematik substantiell vertraut machen. Sie sollen das Gebiet sinnvoll eingrenzen und innerhalb des abzugebenden Exposés die Zielsetzung formulieren.

3.5. Betreuung von Bachelor- bzw. Masterarbeiten

Die Betreuungskapazität des Lehrstuhls ist begrenzt, weshalb bei Engpässen gewisse Auswahlkriterien heran gezogen werden können (Notenschnitt der vorgenannten Veranstaltungen, Studienfortschritt und Qualität des Exposés).

Für Bachelor- und Masterarbeiten können die Studierenden sich auf der Homepage über derzeit angebotene Themenstellungen informieren und jederzeit ein Exposé einreichen, wenn vorher das grundlegende Interesse des Dozenten abgeklärt wurde.

Damit versuchen potentielle Kandidaten (Kandidatinnen) den (die) Betreuer(in) davon überzeugen, dass das Projekt „forschungswürdig“, interessant und Erfolg versprechend erscheint. Entspricht das Konzept den in den folgenden Kapiteln beschriebenen Anforderungen und sind auch der Notenschnitt und der Studienfortschritt ausreichend, so erhält der (die) Kandidatin die definitive Betreuungszusage in Form der schriftlichen Themenvergabe. Die Betreuungszusage kann durchaus aufgrund von Bedenken, Einwänden und neuen Anregungen mit der Aufforderung zur Überarbeitung des Konzeptes einhergehen. Die revidierte Konzeption ist innerhalb von 14 Tagen erneut vorzulegen.

Die Betreuung nimmt die Rolle eines Prozessbegleiters ein und hat die Aufgabe, die Studierenden vor den größten Fehlern zu bewahren in dem das Exposé ausführlich besprochen wird. Daher ist es wichtig zu betonen, dass die Aufforderung zur Überarbeitung (z. B. wenn das Konzept kein realisierbares Vorhaben erkennen lässt) nicht als schikanös zu erachten ist. Die Berücksichtigung der Verbesserungsvorschläge bzw. der Hinweise und der damit verbundene zusätzliche Zeitaufwand sind als lohnende Investition zu erachten, die sich in späteren Bearbeitungsphasen amortisieren wird, in dem viel an Mühe und Aufwand erspart bleibt. In diesem Sinne stellt der Betreuer eine strategische Hilfe dar. Er ist aber nicht Auskunftsstelle für inhaltliche Fragen, welche mit vertiefter Recherche auch selbst beantwortet werden könnten. Nach Verabschiedung des Exposés arbeitet der Studierende selbstständig weiter; d.h. er wird die Arbeit anfertigen und dann abschließend zu Korrektur und Bewertung

bei dem Dozenten abgeben. Es ist ausdrücklich nicht vorgesehen, dass Zwischenkorrekturen erfolgen, oder Fragen nach dem bislang schon erreichten Leistungsniveau beantwortet werden. Inhaltliche Aspekte werden auch nicht mit dem Dozenten diskutiert, denn es soll eine eigene wissenschaftliche Leistung erstellt werden.

4. Verfassung eines Konzeptes (Exposés)

Am Ende der Orientierungs- und Planungsphase für eine wissenschaftliche Arbeit (d. h. nach gründlich geleisteten Vorarbeiten wie „Einlesen“) wird ein Konzept (Exposé) erstellt. Aspekte der beabsichtigten Arbeit wie Fragestellung, Zielsetzung, Methodik und Zeitrahmen (Projektplan) werden betrachtet und schriftlich dokumentiert, wobei die schriftliche Dokumentation nach einheitlichen Richtlinien zu erfolgen hat.

Konkret sind bei der Erstellung eines Exposés folgende Bereiche gedanklich zu durchdringen und schriftlich zu dokumentieren:

- Arbeitstitel/Thema
- Problemstellung (Forschungsfragen/thematische Eingrenzung, Zielsetzung bzw. Arbeitshypothesen, theoretische und praktische Relevanz der Forschungsbemühungen)
- Theoretische Grundlagen
- Methodische Vorgangsweise(n)
- Zeit- bzw. Projektplan
- Grobstruktur (beabsichtigte Gliederung) der fertigen Arbeit
- Abbildungen, Tabellen (Skizzen bzw. Modellvorstellungen)
- Vorläufige Literaturquellen

Die Berücksichtigung und sorgfältige Ausarbeitung der genannten Punkte beansprucht viel Zeit. Berücksichtigt man aber die Bedeutung des Konzeptes, so ist zu erkennen, dass der resultierende Nutzen diesen Aufwand rechtfertigt. Exposés decken konzeptionelle (logische) und methodische Unzulänglichkeiten einer Arbeit auf, weshalb bereits am Beginn einer Arbeit mögliche Fehler in späteren Phasen eines Projektes erkannt werden können (Fehler in späteren Phasen einer Arbeit sind zumeist irreversibel). Darüber hinaus helfen sie dem Betreuer der Arbeit, seine „Lotsenfunktion“ besser wahrzunehmen, da er eine breitere Beurteilungsbasis hinsichtlich der Durchführbarkeit und voraussichtlichen Ausgestaltung des Vorhabens erhält. Durch die „Eingangsinvestition“ für das Verfassen eines Exposés lassen sich oft erhebliche, zeitliche Fehlinvestitionen vermeiden und die Erfolgsaussichten des Projekts bedeutend verbessern. Die Eingangsinvestition rentiert sich, da normalerweise bestimmte Teile eines Exposés direkt oder indirekt in die eigentliche Arbeit einfließen. Die Bausteine des Exposés werden im Folgenden erläutert:

4.1. Arbeitstitel/Thema

Auf einem Deckblatt, das auch persönliche Daten des (der) potentiellen Kandidaten (Kandidatin) enthält (insbesondere E-mail, Matrikelnummer und Telefonnummer), ist ein vorläufiger Arbeitstitel anzubringen. Der Titel sollte den Leser in kurzer und prägnanter Weise auf die zu bearbeitende Problemstellung hinweisen.

4.2. Problemstellung/Zielsetzung

4.2.1. Thema spezifizieren

Bei der Bearbeitung der Problemstellung ist zu unterscheiden, ob das Thema von dem (der) Kandidaten (Kandidatin) vorgeschlagen, oder vom Lehrstuhl vorgegeben wird.

Wurde das Thema eigenständig entwickelt, ist den obigen Ausführungen folgend, die thematische Eingrenzung zu erörtern. In der Problemstellung/Zielsetzung ist auch zu verdeutlichen, dass das Thema weder zu weit noch zu eng formuliert ist und sich im Rahmen der Arbeit Erfolg versprechend bearbeiten lässt. Es ist weiter zu begründen, warum die Durchführung der Arbeit wertvoll erscheint (z. B. könnte eine bestehende Forschungslücke erkannt worden sein, die geschlossen werden soll; oder das Thema ist von hoher praktischer Relevanz, dem das wissenschaftliche Fundament fehlt).

Wenn das Thema der Themenliste entnommen wurde, dann ist zunächst zu erörtern, wie der

Titel verstanden ist und ob noch Ein- bzw. Abgrenzungen vorgenommen wurden.

Ein Thema hat in der Regel mehrere konstitutive Elemente (Dimensionen), die für sich allein genommen keine sinnvolle Themeneingrenzung darstellen würden, da sie zumeist einen zu grossen Allgemeinheitsgrad aufweisen. Gemeinsam betrachtet ergeben sie aber ein bearbeitbares, ab- und eingegrenztes Gebiet, sozusagen eine thematische Schnittmenge.

Beispiel: Die thematischen Elemente "Unternehmenskultur" und "Führungsstile" sind isoliert betrachtet sehr weite inhaltliche Forschungsbereiche, die in dieser Form kaum sinnvoll bearbeitet werden können. Kombiniert zu einem Arbeitsthema wie "Der Führungsstil als Element der Unternehmenskultur" kann hingegen ein bearbeitbares Themenfeld bestimmt werden.

Diese unterschiedlichen Aspekte oder Dimensionen des Themas sind daher im Exposé ausdrücklich zu benennen und zu umschreiben. Dabei kann es sich beispielsweise handeln um:

- eine betriebswirtschaftliche Funktion (z. B. Unternehmensführung, Beschaffung, Absatz, ...).
- einen bestimmten Typ von Organisation oder Unternehmung (z. B. Industrie-, Konsum-Dienstleistungsunternehmen, mittelständische Unternehmen, Non-Profit-Organisationen).
- eine spezielle geographische Ausrichtung (z. B. Internationalität).
- ein oder mehrere theoretische Modelle, Konzepte o. ä. (z. B. Transaktionskostentheorie, Hofstede's Modell der Kulturdimensionen, Perlmutter's Modell der kulturellen Orientierung internationaler Unternehmen) – wobei diese aber nicht überaltert sein dürfen (z. B. Hofstede).

4.2.2. Problemstellung

Aus der Themenspezifizierung ist die Problemstellung abzuleiten. Grundsätzlich kann von einem Problem immer dann gesprochen werden, wenn

- unter den Experten auf dem umrissenen Themengebiet keine einheitliche Meinung vertreten wird und/oder
- keine eindeutige Problemlösung existiert.

Um Probleme zu entdecken, können z. B. folgende Quellen herangezogen werden:

- Widersprüche in wissenschaftlichen Aufsätzen
- Anregungen bei Vorträgen und Konferenzen
- Anregungen der Wirtschaftspraxis

Es ist wesentlich, das gefundene Problem gut zu strukturieren und zu formulieren. Ein Sprichwort besagt: „Ein gut formuliertes Problem ist bereits halb gelöst.“ Obwohl es keine einheitliche Auffassung darüber gibt, was eine „gute“ von einer „schlechten“ Problemstellung unterscheidet, gibt es doch einige Anhaltspunkte nach denen eine Beurteilung vorgenommen werden kann:

- Ein Problem sollte klar und eindeutig spezifiziert sein und zwar am besten in Frageform, da die Meinung vertreten wird, dass durch Fragen ein Problem direkt angesprochen werden kann.
- Ein Problem sollte zumindest bei empirischen Arbeiten eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Variablen zum Ausdruck bringen (z. B. Hängt A von B ab? Wie sind A und B mit C verbunden?).
- Das Problem (Problemstatement) sollte bei empirischen Arbeiten so formuliert werden, dass die Möglichkeit einer empirischen Überprüfung besteht (v. a. sollten die Variablen messbar sein. Messen bedeutet, dass man den Merkmalen (Variablen) Symbole, i.d.R. Zahlen zuordnet.

Durch das Messen sollten „wahre“ Ergebnisse erlangt werden. Hierbei bedarf es der Überprüfung im Hinblick auf Objektivität, Reliabilität und Validität.).

4.2.3. Zielsetzung

Die Zielsetzung(en) der wissenschaftlichen Arbeit leitet (leiten) sich aus der Problemstellung ab. Es lassen sich Haupt- und Nebenziele unterscheiden. Sie sind klar auseinander zu halten und zu kennzeichnen. Während Hauptziele aufzeigen, was mit der Arbeit erreicht werden soll, dienen Nebenziele der Erreichung des Hauptzieles. Eine gut formulierte Zielsetzung führt den (die) Forscher(in) sachlich, räumlich und zeitlich in Fragen wie:

- Welcher Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion soll geleistet werden?

- Was soll an konzeptuellen Grundlagen, Empirie oder Anwendungen neu geschaffen werden?
- Was soll nach Fertigstellung der Arbeit mehr an Wissen über das bearbeitete Forschungsobjekt vorhanden sein?

Mögliche Zielsetzungen wissenschaftlicher Arbeiten sind:

- Eine oder mehrere Forschungsfragen zu bearbeiten bzw. zu beantworten.
- Eine oder mehrere Hypothesen abzuleiten und zu testen. Hypothesen sind Aussagen darüber, wie zwei oder mehrere (messbare) Variablen zusammenhängen.
- Eine sonstige Aufgabe zu lösen, z. B. eine konzeptionelle Lücke innerhalb des betriebswirtschaftlichen Theoriebestandes zu schliessen bzw. einen Beitrag hierzu zu leisten.

Es lassen sich eine oder mehrere Forschungsfragen formulieren. Eine solche könnte in einer empirischen Arbeit wie folgt lauten: "Welchen Prozentsatz ihrer Zeit widmen Top-Manager der Auseinandersetzung mit strategischen Fragestellungen?". Nicht immer ist es aber möglich oder sinnvoll, eine Hypothese zu formulieren: Die Voraussetzung ist, dass man bereits eine einigermaßen begründete Vermutung hinsichtlich eines zu erforschenden Sachverhaltes hat.

Will man z. B. die Frage bearbeiten, wodurch Vertriebsingenieure in ihrer Arbeit motiviert werden, kann man explorativ forschen, oder die Tätigkeit kann von einer Hypothese, z. B. "Vertriebsingenieure sind ausschließlich an der Maximierung ihres Einkommens interessiert", geleitet sein. Im letzteren Falle müssen aber bereits bestimmte Anhaltspunkte für die Relevanz einer solchen Annahme vorhanden sein, etwa aufgrund von vorausgegangenen Untersuchungen oder Erfahrungen.

Bei theoretisch-konzeptionell ausgerichteten Arbeiten (Literaturarbeiten) kommt es vor allem darauf an:

- Neue Konzepte, Modelle und/oder Theorien zu entwickeln, weiterzuentwickeln oder miteinander zu verbinden.
- Die Konzepte, Modelle und/oder Theorien auf konkrete Sachverhalte oder Situationen anzuwenden.

Bei einer derartigen Arbeit sollte die Zielsetzung nicht in erster Linie als Frage oder sogar Hypothese formuliert werden. Da es sich zumeist um einen einfachen (Forschungs-) Auftrag handelt, lässt sie sich als Imperativ formulieren, z. B. "Wende die austauschtheoretische Konflikttheorie auf öffentliche Kultureinrichtungen an."

Es ist eine sehr wichtige aber keine besonders leichte Aufgabe, das Ziel nicht zu weit aber auch nicht zu eng zu formulieren. Denn letztlich stellt das Ausmaß der Zielerreichung, die Messlatte der Arbeit dar. Um sich ein angemessenes, d. h. lohnenswertes und auch realistisches Ziel zu setzen, ist es hilfreich, sich der verschiedenen denkbaren wissenschaftstheoretischen Forschungsansätze bewusst zu sein. Siehe 3.2.4 Exkurs: Wissenschaftliche Forschungsansätze.

4.2.4. Exkurs: Wissenschaftliche Forschungsansätze

Grundsätzlich können real- und idealwissenschaftliche Forschungsansätze unterschieden werden.

Ein klassischer Forschungsansatz innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist die sog. realwissenschaftliche Wissenschaftszielsetzung. Forschungsprojekte, die diesem Ansatz folgen, haben zum Ziel, faktisch (empirisch) „wahre“ Aussagen über die Realität zu gewinnen.

Dabei kann es sich um einfache deskriptive (beschreibende) Aussagen handeln, z. B. die Beantwortung der Frage, für welche Art von Tätigkeiten Manager einer bestimmten Hierarchieebene den Hauptteil ihrer Arbeitszeit verwenden. Solche Aussagen können, rein formal betrachtet, ohne weiteres aufgestellt werden. Die Frage dabei ist, wie stark die jeweilige empirische Dokumentation (Evidenz, Beweisbarkeit) ist. Der praktische Nutzen entsprechender Forschungsprojekte kann v. a. in der unmittelbaren Verwendung der neu gewonnenen, deskriptiven Erkenntnisse gesehen werden.

Des Weiteren kann es um explanative (erklärende) Aussagen gehen, z. B. um die Frage, wovon es abhängt, ob eine Unternehmung beim Eintritt in einen ausländischen Markt den

Weg einer Neugründung oder jenen des Aufkaufs einer bestehenden Firma wählt; hier stehen stets Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge im Zentrum des Interesses.

Das Problematische an der Anwendung des realwissenschaftlichen Ansatzes (v. a. in seiner explanativen Ausprägung) im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften besteht darin, dass er ursprünglich von den Naturwissenschaften geprägt wurde und sich die Forschungsgegenstände (Erkenntnisziele) sowie v. a. die Forschungsbedingungen in beiden Bereichen grundlegend unterscheiden. So besteht ein Hauptproblem darin, dass sich die Nebenbedingungen in den Sozialwissenschaften ungleich schwerer kontrollieren lassen als bei naturwissenschaftlichen Experimenten. Gruppen von Unternehmen oder Mitarbeitern lassen sich, unter realen Bedingungen/Gegebenheiten nicht annähernd so „störungsfrei“ beobachten und untersuchen, wie Bakterien oder Moleküle unter isolierten Laborbedingungen. Ein weiteres grundlegendes Problem besteht in der Messbarkeit sozialwissenschaftlicher Größen: wie sind etwa Variablen (Ergebnisgrößen) wie Betriebsklima, Kreativität, Unternehmenserfolg oder Durchsetzungsvermögen zu messen? Häufig besteht nicht einmal Einigkeit darüber, wie die einzelnen Konstrukte zu definieren sind.

Verlässliche explanative Aussagen sind im sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Bereich nur unter erschwerten Bedingungen zu gewinnen. Manche Forschungsgegenstände sind von vornherein für empirische Untersuchungen nicht geeignet, oder aber der zur befriedigenden Problemlösung notwendige Aufwand steht in keinem rationalen Verhältnis zum Erkenntnisgewinn.

Ein empirisch angelegtes Forschungsobjekt stellt in jedem Fall hohe Anforderungen an das methodische Forschungsdesign (Formulierung von Forschungsfragen und Hypothesen, Methodenwahl, Stichprobenart und -umfang, Datenerhebung, Datenanalyse und -interpretation). Aus dem Exposé muss deshalb hervorgehen, dass alle diese Voraussetzungen erfüllt sind. Andererseits können bei realwissenschaftlicher Arbeit auch Plausibilitätsaussagen getätigt werden. Meistens wird man nicht ganz auf solche Aussagen verzichten können. Allerdings muss man sich dann über den Plausibilitätscharakter bewusst sein, denn viele, scheinbar „plausible“ Aussagen wurden bereits von empirischen Untersuchungen widerlegt. Beispiel: das sog. Phasentheorem der Entscheidung, bei dem angenommen wurde, dass innerhalb eines Entscheidungsprozesses die Teilprozesse „Informationssuche“, „Informationsauswertung“ und „Alternativenauswahl“ sequentiell nacheinander ablaufen bzw. ablaufen müssen. Im Rahmen empirischer Untersuchungen wurde dann aber festgestellt, dass die verschiedenen Prozesse mehr oder weniger gleichzeitig durchgeführt werden. Die ursprünglich auf Plausibilität beruhende Theorie musste modifiziert werden.

Forschungsvorhaben im Rahmen von (Pro-)Seminar- und Bachelor- bzw. Masterarbeiten sind auch der sog. idealwissenschaftlichen Wissenschaftszielsetzung zuzuordnen. Hierbei geht es darum, durch analytisches Denken Ideen, Konzepte, Theorien und Modelle (sog. normative Aussagensysteme) zu entwickeln. Sie sollen helfen, die oft sehr komplexe Realität zu strukturieren und gegebenenfalls Orientierungshilfen hinsichtlich sinnvoller Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten zu geben.

Es handelt sich nicht um Aussagen, „dass etwas so ist und nicht anders“ (das wäre realwissenschaftlich), sondern vielmehr wird die Realität auf bestimmte Weise strukturiert. Beispiel: die Konstrukte „Teilnahmeentscheidung“ und „Beitragsentscheidung“ im Rahmen der Anreiz-Beitrags-Theorie.

Zurückhaltung sollte generell hinsichtlich sog. normativ-idealwissenschaftlicher Aussagen geübt werden. Dieser Ansatz ist dadurch gekennzeichnet, dass Empfehlungen oder Aufforderungen gegeben werden, wie man sich verhalten sollte. Die Aussagen beziehen sich darauf, welche Ziele inhaltlich zu verfolgen sind. Zur Unterscheidung: Im Rahmen von realwissenschaftlichen

Aussagesystemen können zwar Empfehlungen formuliert werden, diese schreiben aber nie „letzte“ Ziele vor (z. B. Gewinnorientierung, soziale Effizienz), sondern beziehen sich darauf, auf welche Art und Weise als gegeben betrachtete Ziele am besten erreicht werden können (wie sich der Gewinn maximieren lässt, wie sich das Betriebsklima verbessern lässt, etc.).

Die unterschiedlichen Wissenschaftszielsetzungen schliessen sich keinesfalls aus. Empirisch

ausgerichtete Arbeiten beziehen sich beispielsweise oft auf bestimmte Modelle und Theorien, die zunächst im Rahmen analytisch-idealwissenschaftlicher Forschung entwickelt werden.

Häufig werden Hypothesen aus Modellen (Konzeptionen) abgeleitet und im Rahmen empirischer Forschung getestet.

Andererseits werden auch die Bearbeiter von idealwissenschaftlich orientierten Ansätzen kaum umhin kommen, realwissenschaftliche Aussagen zu treffen, auch wenn sie nicht den Anspruch haben, diese empirisch zu überprüfen. Viele Modelle und Theorien gehen von realwissenschaftlich gewonnenen (oder zumindest überprüfbar) Prämissen(Annahmen) aus, auf denen dann durch logisches Denken aufgebaut wird. In einem solchen Fall sind die Prämissen, die auf der Basis analytischen (idealwissenschaftlichen) Denkens entstanden sind, durch Empirie beweisbar oder widerlegbar.

4.3. Theoretische Grundlagen

Jedes Thema muss mit Bezug auf Theorien analysiert werden. Aus wissenschaftlich definierten Begriffen und wissenschaftlichen Theorieansätzen ist ein wissenschaftlicher Analyse-rahmen für die Fragestellung zu erarbeiten, der konsistent und robust sein muss. Die Auswahl der Theorien muss begründet werden, und die Theorien müssen kritisch reflektiert werden. Daher sind in diesem Abschnitt des Exposés Antworten auf untenstehende oder ähnliche Fragen zu formulieren:

- Was sind die beteiligten wissenschaftlichen (Unter-) Disziplinen?
- Was sind in Bezug auf das gewählte Thema die wichtigsten Theorien, Modelle, Konzepte, Denkansätze und -schulen, wissenschaftlichen Kontroversen, empirischen Untersuchungen (z. B. Neue Institutionenökonomie: Transaktionskostentheorie, Prinzipal-Agent-Theorie, Modell der Wettbewerbsstrategien, kulturelle Dimensionen von Hofstede, der Organizational-Control- Ansatz)?
- In welchen grundlegenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen (insbesondere referierten Artikeln) finden sich diese Theorien, Modelle, Konzepte und empirischen Ergebnisse, und welche Autoren haben hier Massgebliches geleistet?
- Wie verhält sich die geplante Arbeit zu den bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiet, also zum aktuellen Stand der Forschung: handelt es sich um die Bearbeitung einer innovativen Fragestellung, um eine neuartige Kombination bisher unverbundener Modelle und Theorien, um die Anwendung einer Theorie auf ein praktisches Phänomen, um eine Replikation einer vorangegangenen Studie oder dgl.?

Die Quellen der zugrunde liegenden Theorien sind, wie in Kapitel 4.9 beschrieben wird, auf einer beizufügenden Literaturliste aufzuführen. Zudem sollte eine Inhaltsangabe bzw. Zusammenfassung der wichtigsten Theoriebausteine der Arbeit erstellt werden. Des Weiteren sollte bereits angedeutet werden, wie die verschiedenen Elemente inhaltlich miteinander verbunden werden sollen.

4.4. Methodische Vorgehensweise

Das methodische Vorgehen leitet sich aus der Zielsetzung (Forschungsfrage(n)/Hypothese(n)), konkret aus den formulierten Haupt- und Nebenzielen der Arbeit ab. Es ist demnach anzugeben, welche Aktivitäten unternommen werden, um die gesetzten Ziele (Beantwortung der Forschungsfrage(n), Testen der Hypothese(n), Erfüllung eines Forschungsauftrages) zu realisieren.

Den meisten Erklärungsbedarf gibt es bei stärker empirisch ausgerichteten Forschungsprojekten (Proseminar- und Seminararbeiten sind im Allgemeinen nicht empirisch ausgerichtet). Hier hängt der Erfolg davon ab, ob die richtigen Vorgangsweisen gewählt wurden, um die erforderlichen Daten zu gewinnen und zu analysieren. Das Exposé muss daher Fragen beantworten wie:

- Welche Daten (nach Art und Umfang) werden benötigt, um die Forschungsfrage(n)/Hypothese(n) beantworten zu können?
- Welche Daten müssen neu generiert werden (Primärdaten), welche können aus bereits bestehenden Datenquellen übernommen werden (Sekundärdaten)?

- Soll der methodische Forschungsansatz eher quantitativ (grosser Stichprobenumfang, standardisierte Vorgehensweise) oder eher qualitativ sein?
- Mit Hilfe welcher Arten der Datenerhebung (z. B. fragebogengestützte Umfrage, Gruppeninterviews,
- Einzelinterviews, Fallstudie, Dokumentenanalyse) sollen die benötigten Daten erhoben werden?
- Wie sollen die gewonnenen Rohdaten analysiert (qualitativ: z. B. Inhaltsanalyse; quantitativ:
- z. B. uni- oder multivariate Methoden) werden?

Insgesamt muss deutlich werden, dass die Forschungsziele anhand des gewählten Forschungsdesigns realistischerweise erreicht werden können und mit dem geplanten Methodeinsatz durchführbar sind: Probleme hinsichtlich der Realisierbarkeit des Projektes können sich hinsichtlich des hohen Zeitbedarfs (vgl. Kapitel 4.6) ergeben (z. B. hohe Fragebogenauflage, hohe Zahl geplanter persönlicher Interviews), in bezug auf die Kosten (z. B. Porto, Telefon, Reisen) oder den Zugang zu relevanten Quellen (z. B. Gesprächspartner, vertrauliche Informationen).

Wenn eine bestimmte Methode verwendet werden soll, sind mögliche Vorentwürfe von einzelnen Instrumenten der Datenerhebung und -analyse dem Exposé beizufügen (z. B. Gesprächsleitfaden für Interviews, Fragebogen bei schriftlichen Umfragen, Auswertungsschema bei Dokumentenanalyse).

Ein sehr hilfreiches Instrument zur Erstellung dieser Vorentwürfe sind DUMMY TABLES. Dabei handelt es sich um Tabellen, die entwickelt werden, um zu erkennen wie Daten zu katalogisieren sind. Die Tabellen müssen so spezifiziert sein, dass die erhobene Information nur mehr eingesetzt werden muss. Ein Dummy Table besteht aus einem/einer Titel/Überschrift, Dimensionsbezeichnungen und speziellen Kategorien für die verwendeten Variablen. Vor der Datenerhebung hilft ein Dummy Table die notwendigen Variablen zu definieren und zu kategorisieren. Des Weiteren trägt er dazu bei, die potentiellen Analyseverfahren zu spezifizieren und einzuschränken. Nach der Datenerhebung besteht der Vorteil eines Dummy Table darin, dass die erhobenen Daten sofort eingetragen und ausgewertet werden können. Tabelle 1 zeigt, wie ein Dummy Table aussehen kann.

Wissenschaftliche Arbeiten – Leitfaden Inhalt 12

Tabelle 1: Automarken in Abhängigkeit des Alters

Alter VW Audi Fiat

18 – 30 Jahre

31 – 43 Jahre

44 – 56 Jahre

Über 56 Jahre

Zu weiteren Überlegungen hinsichtlich des methodischen Vorgehens bei empirisch angelegten Forschungsprojekten sei hier auf die einschlägige Literatur zu diesem Thema verwiesen (z. B. Churchill, G.A.; Iacobucci, D. (2002) oder Zikmund, W.G. (2003)).

Was inhaltlich von einem Exposé zu den bereits dargelegten Kapiteln erwartet wird, zeigt das nachstehende Fallbeispiel. Auf den Abschnitt theoretische Grundlagen wird nicht eingegangen, da die Ausführungen sonst den Rahmen dieses Leitfadens sprengen würden.

4.5. Fallbeispiel des Exposés

Der folgende Fall soll nochmals „kochrezeptartig“ verdeutlichen, wie eine Problemstellung, Zielsetzung etc. für ein wissenschaftliches Projekt formuliert werden könnte.

4.5.1. Problemstellung

In der betriebswirtschaftlichen Literatur existieren nur wenige Aussagen, die den Charakter von „Gesetzesaussagen“ (d. h. immer und überall, wenn ..., dann ... Aussagen) einnehmen. Grundsätzlich herrscht Einigkeit darüber, dass Unternehmen, die langfristig am Markt „überleben“ wollen, eine klare Vorstellung („Überlebensstrategie“) entwickeln müssen, wie sie dieses Ziel erreichen wollen (Hofer 1980; Hambrick, Schechter 1983). [Da es sich hier um eine beispielhafte Darstellung handelt, wird auf die Erstellung eines Literaturverzeichnisses verzichtet.]

Es ist jedoch unklar, worin sich diese klare Vorstellung manifestiert. Einerseits gibt es Vertreter, welche den Standpunkt einnehmen, dass ein Unternehmen eine „generic strategy“ verfolgen soll (vgl. Hofer 1980; Hambrick, Schechter 1983). Andererseits werden auch Meinungen vertreten, welche zum Ausdruck bringen, dass Unternehmen mehrere Strategien erfolgreich kombinieren können (vgl. Hill 1980), wobei ausserdem noch die jeweiligen situativen (branchenbezogenen) Bedingungen zu berücksichtigen sind. Zusätzlich zu diesen Standpunkten vertreten manche Autoren noch die Meinung, dass kein allgemein gültiges „Patentrezept“ der Strategiewahl existiert, um erfolgreich zu sein.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die drei Aussagen vorwiegend normativen Charakter aufweisen und noch nicht ausreichend einer empirischen Überprüfung unterzogen wurden.

4.5.2. Abgeleitete Fragestellungen (Zielsetzungen)

Aus dieser kurzen Problemstellung können beispielsweise folgende Fragestellungen abgeleitet werden:

- Können aus den unternehmerischen Verhaltensweisen Strategietypen identifiziert werden?
- Verfolgen die Unternehmen einen oder mehrere Strategietypen?
- Führen verschiedene Strategietypen bzw. Kombinationen von diesen zu unterschiedlichen Unternehmenserfolgen?

4.5.3. Zu untersuchende Hypothesen

Aus diesen Fragestellungen sind konkret zu überprüfende Hypothesen abzuleiten, die hier folgendermassen lauten könnten:

H1: Die österreichischen Unternehmen verfolgen im Jahr 1995 keine unterschiedlichen Strategietypen.

H2: Die von Unternehmen verfolgten unterschiedlichen Strategietypen und auch die Kombinationen von Strategietypen führen zu keinen unterschiedlichen Unternehmenserfolgen.

4.5.4. Methodische Vorgehensweise (Operationalisierung und Methodik)

Ausgehend von diesen Hypothesen [Hier wird nur die Operationalisierung der Variablen der Hypothese 1 vorgestellt; auf die Operationalisierung der Hypothese 2 wird verzichtet.], sind die „theoretischen Konstrukte“ zu operationalisieren. In wissenschaftlichen Arbeiten zumindest bei deduktiver Vorgangsweise nehmen die Hypothesen regelmässig auf Theorien (d. s. allgemeingültige Aussagen bzw. Aussagensysteme) Bezug.

Es wird hier der (noch unbewiesenen) Auffassung bezüglich des Strategiekonstrukts nach Hofer und Schendel (1978; siehe auch später) gefolgt. Diese sehen eine Strategie als etwas, das durch marktbezogene und unternehmensbezogene Einsätze bestimmt wird. Nach Porter (1980/90) richten sich die Unternehmen strategisch nach drei Dimensionen aus: Kostenstrategie, Differenzierungsstrategie und Nischenpolitik. Hier wird grundsätzlich der Auffassung von Hofer und Schendel (1978) sowie von Porter (1980; 1990) gefolgt und deshalb wird die „Strategie“ dimensional nach Kosten-, Differenzierungs-, und Nischenstrategie aufgelöst und weiter werden jene Attribute (Merkmale, Indikatoren bzw. Variablen) bestimmt, welche die einzelnen Dimensionen kennzeichnen.

Unter Bezugnahme auf die Forschungsziele (siehe Hypothese) wird ein datenverdichtendes Verfahren verwendet, um die Strategietypen zu identifizieren (extrahieren). Ausserdem wird eine schriftliche Befragung vorgenommen, in der ca. 150 Unternehmen in der Schweiz zu befragen sind. Weitere Details des Forschungsdesigns werden hier aber nicht näher erörtert. Es soll an dieser Stelle insbesondere die grosse Bedeutung herausgestrichen werden, welche die Definition des Forschungsdesign, des Untersuchungsrahmens etc. in der Phase der Konzepterstellung haben.

4.6. Zeit- und Projektplan

Wie bei jedem langfristig angelegten komplexen Projekt empfiehlt es sich auch für eine (Pro)

Seminar- oder Bachelor- bzw. Masterarbeit, einen möglichst detaillierten Projektplan auszu-
arbeiten.

Zeit- und Projektplan sind dem Exposé beizufügen, wobei v. a. folgende Fragen zu
beantworten sind:

- In welchen Phasen sollen die Forschungsziele erreicht werden?
- Welche konkreten Aktivitäten sind in welcher Phase und in welcher Reihenfolge
durchzuführen?
- Welcher Zeitbedarf ist je Aktivität einzukalkulieren?

Tabelle 2 zeigt ein Beispiel eines Zeit- und Projektplans für ein ungefähr sechsmonatiges
Projekt.

Tabelle 2: Zeit- und Projektplan

Aktivität Zeitbedarf Abgeschlossen

Literatursuche und -studium	X Wochen	Ende KWx1
Strukturierung des theoretischen Teils	X Wochen	Ende KWx2
Test des Fragebogens an Mitstudenten	X Wochen	Ende KWx3
Versendung der Fragebögen	x Woche	Mitte KWx3
Telefonisches Nachfassen versendeter Fragebogen	X Wochen	Ende KWx4
Erstellung der Datenmatrix und Datenanalyse	X Wochen	Ende KWx5
Verfassen der Arbeit	X Wochen	Ende KWx6

Bei der Erstellung eines solchen Projektplanes, ist auch die Einplanung von Pufferzeiten zu
empfehlen, um Zeitdruck am Schluss der Arbeit zu verhindern.

4.7. Grobstruktur der einzureichenden Arbeit

Erst wenn die vorhergehenden Punkte logisch überzeugend und ausreichend de-
tailliert beantwortet wurden, sollte eine Gliederung der einzureichenden Arbeit erstellt
werden.

Diese Gliederung sollte der Vorstellung des Inhaltsverzeichnisses der Arbeit entsprechen.
In der Gliederung schlagen sich die theoretischen Bausteine, aber auch die Zielsetzung di-
rekt oder indirekt nieder bzw. aus der Zielsetzung leitet sich die Gliederung als Aufbau der
Arbeit ab.

Bereits in der Gliederung sollte anhand der geplanten Kapitel und Gliederungspunkte deut-
lich werden, wie die einzelnen Teile der Arbeit gewichtet werden (gemessen in Seitenzahlen
oder als Prozentsatz des gesamten Umfangs der Arbeit). Dabei ist der Beantwortung der
eigentlichen Fragestellung im Vergleich zu einführenden und vorbereitenden Ausführungen
(meist Definitionen und Erläuterungen zu den in der Arbeit verwendeten Modellen und Theo-
rien) am meisten Platz einzuräumen. Dieser Punkt kann gar nicht genug betont werden,
denn in diesem Bereich scheitern letztlich viele Arbeiten.

Das folgende Beispiel soll eine nicht einzuschlagende Vorgangsweise verdeutlichen: Eine
Arbeit zum Thema „Das Internet als Instrument der Strategieforschung“ befasst sich vom
Seitenvolumen her zunächst zu 50 % ausschließlich mit dem Internet (ohne Bezug zum ei-
gentlichen Thema), dann folgt ein weiterer Teil mit allgemeinen Informationen, 40 % zum
Thema „Strategie“ und erst in den verbleibenden 10 % geht es um die eigentliche Fragestel-
lung.

Bereits im Exposé sollte deshalb festgehalten werden, dass eine adäquate Vorgehensweise
praktiziert wird (z. B. ein Verhältnis von 10 % zu 10 % zu 80 %). Die Forschungsbemühun-
gen sind zentral auf die Thematik konzentriert, die verschiedenen Aspekte werden direkt
miteinander verknüpft; davor werden nur Inhalte angeboten, wie Definitionen und andere
allgemeine Ausführungen, die bei der eigentlichen Bearbeitung als Grundlage vorausgesetzt
werden müssen.

Die isolierte Darstellung einzelner Elemente mag zwar helfen, „Seiten zu füllen“, meist sind
die verschiedenen Theorien und Modelle jedoch bereits im ausreichenden Masse in der ein-
schlägigen Literatur dargestellt worden, so dass hier keine originäre eigenständige Leistung
mehr zu erbringen ist. Man sollte sich vielmehr dem noch zu bearbeitenden „wissenschaftli-

chen Neuland" die Aufmerksamkeit und Anstrengung widmen und einen eigenen kreativen und originären Beitrag zum bestehenden Wissens- und Theoriebestand leisten.

4.8. Abbildungen und Tabellen (Skizzen, Modelle)

Neben den bereits erwähnten Elementen können dem Exposé auch vorhandene, versuchsweise, formulierte Textpassagen und Skizzen von Graphiken etc. beigelegt werden. Dies vermittelt dem Betreuer einen unmittelbaren Eindruck vom geplanten Forschungsprojekt, als beispielsweise nur eine Präsentation der vorläufigen Gliederung.

4.9. Vorläufige Literaturliste

Die Literaturliste enthält alles, was man bislang zur Zielerreichung an nützlicher Literatur gefunden hat und nicht nur, was man schon gelesen hat oder endgültig in die Arbeit einfließen wird.

Nachdem die verschiedenen Teile des Exposés detailliert dargelegt wurden, folgt nun eine kurze Erörterung der Bausteine einer wissenschaftlichen Arbeit insbesondere einer Bachelor bzw. Masterarbeit.

5. Bausteine einer wissenschaftlichen Arbeit

5.1. Vorwort

Der Arbeit kann ein Vorwort vorangestellt werden, um persönliche Gedanken des Verfassers zum Ausdruck zu bringen (z. B. über Anlass und Anregung zur Abfassung der Arbeit, Hilfen oder Schwierigkeiten bei der Materialsammlung, Dank für Unterstützung durch einzelne Personen u.a.).

5.2. Einleitung = Problemstellung

Es wird zunächst trichterförmig zur Themenstellung hingeführt, das Thema spezifiziert, einund abgrenzt. Das führt zur eigentlichen Problemstellung hin, aus welcher sich wiederum die Haupt- und Nebenziele deduzieren lassen (vgl. Kapitel 4.2). Die Einleitung, deren Ausführungen vom Allgemeinen zum Spezifischen verlaufen, gibt auch einen Überblick über den Aufbau der Arbeit und begründet die gewählte Vorgehensweise (vgl. Kapitel 4.4 und 4.7). Es sollte einsichtig sein, dass bei guter Vorarbeit direkt auf die in den Kapitel 4.2, 4.4 und 4.7 beschriebenen Inhalte des Exposés zurückgegriffen werden kann. An dieser Stelle der Arbeit sollte die Relevanz der Themenstellung verdeutlicht werden. Zudem sind die Gründe für die Konzentration auf bestimmte Aspekte des Themas zu benennen. Die Einleitung sollte höchstens 25 % der Seitenzahl der gesamten Arbeit ausmachen und den Leser befähigen, die Arbeit in einen Gesamtkontext einzuordnen.

5.3. Hauptteil

Der Hauptteil enthält die systematische Behandlung des Themas. Die Argumentation soll einernachvollziehbaren Gedankengang (roten Faden) folgen und in sich konsistent sein. Aufbau und Inhalt der einzelnen Abschnitte sollen der beabsichtigten Argumentationsfolge entsprechen.

Die Kapitel sollen durch geeignete Übergänge verbunden werden, so dass der logische Zusammenhang erkennbar ist. Auf diese Art der Leserführung wird in allen Teilen der Arbeit grossen Wert gelegt. In Abschnitten, die der theoretischen Aufarbeitung des Themas gewidmet sind, sollen die jeweils relevanten theoretischen Ansätze und Kontroversen besprochen

werden. Dabei ist die (aktuelle) relevante Literatur zum Thema zu berücksichtigen und kritisch zu bewerten. Es ist darauf zu achten, dass Aufbau und Umfang der einzelnen Abschnitte

(Kapitel) der Bedeutung in der Gesamtkonzeption der Arbeit entsprechen (Schwerpunkte!).

Der Hauptteil sollte in etwa 65 % - 80 % des gesamten Arbeitsumfanges einnehmen.

5.4. Schluss und Ausblick

Der Schlussteil enthält eine Zusammenfassung der Ergebnisse und beantwortet die eingangs aufgeworfene Fragestellung. Eine thesenhafte Einordnung der Untersuchungsergebnisse in einen grösseren Zusammenhang, sowie der Ausblick auf weiterführende Fragestellungen werden positiv bewertet. Der Schluss sollte nicht mehr als 10 % der gesamten Seitenzahl beanspruchen.

5.5. Management Summary

Der Einleitung vorangestellt ist ein Management Summary. Es soll in kurzer, prägnanter Form auf maximal vier Seiten (optimal sind zwei bis drei Seiten) über die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit berichten. Das Management Summary stellt keine chronologische Zusammenfassung der einzelnen Kapitel dar und ist diesbezüglich vom Schlusskapitel zu unterscheiden.

5.6. Selbständigkeitserklärung

Am Ende der Arbeit ist die eidesstattliche Erklärung abzugeben und eigenhändig zu unterzeichnen.

5.7. Sprachstil

Die Arbeit kann in deutscher oder englischer Sprache verfasst werden. Es ist ein klarer und präziser Sprachstil zu verwenden, und umgangssprachliche Wendungen und phrasenhafte Oberflächlichkeiten sind zu vermeiden. Der sprachliche Stil darf nicht journalistische Formen annehmen. Ich und Wir-Form sind zu vermeiden und durch neutrale Wendungen zu ersetzen.

Die Orthographie soll fehlerfrei sein und der letzten deutschen Rechtschreibreform entsprechen.

Wird eine ältere Version der deutschen Rechtschreibung gewählt, muss darauf geachtet werden, dass diese nicht mit einzelnen Varianten vermischt wird. Selbst erfundene Abkürzungen sind zu vermeiden, es sei denn, sie erleichtern die Lektüre wesentlich.

5.8. Literaturverarbeitung

Die verwendete Literatur muss in Umfang, Auswahl und Aktualität dem Thema und den grundsätzlichen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen, wobei insbesondere die internationale Literatur (v.a. englischsprachige) zu berücksichtigen ist. Wissenschaftlichen, referierten Journalen ist gegenüber Büchern der Vorzug zu geben. Alle im Text angeführten Quellen (und nur diese) sind in das Literaturverzeichnis aufzunehmen.

6. Checkliste für eine wissenschaftliche Arbeit

Die folgende Checkliste fasst die wichtigsten Punkte dieses Leitfadens zusammen. Zudem ist sie eine wichtige Hilfe bei der Bearbeitung und Überarbeitung der eigenen wissenschaftlichen Arbeit.

- Liefert die Arbeit neue Erkenntnisse (added value)?
- Sind Begriffe wissenschaftlich definiert?
- Wurden adäquate Theorien betrachtet und kritisch reflektiert?
- Sind Begriffe und Theorieansätze konsistent?
- Sind spezifische Forschungsfragen (Hypothesen) formuliert worden?
- Werden diese in der Arbeit beantwortet?
- Zieht sich ein roter Faden durch die Arbeit?
- Wird der Leser geführt?
- Ist die Argumentation durch die ganze Arbeit logisch konsistent?
- Gibt es eine eigenständig entwickelte Argumentationslinie?
- Ist die Arbeit angemessen gegliedert?
- Sind die getroffenen Aussagen ausreichend durch Quellen gestützt?

- Entspricht die verwendete Literatur den gestellten Anforderungen?
- Ist der sprachliche Stil der Arbeit präzise und sachlich?
- Ist die Arbeit frei von Rechtschreib- und Grammatikfehlern?
- Entsprechen äussere Form und Umfang den Erwartungen?
- Sind alle erforderlichen Bestandteile vorhanden?

7. Weiterführende, empfehlenswerte Literatur

Blaxter, L.; Hughes, C.; Tight, M.: How to research, 1996, Buckingham, Philadelphia: Open University Press

Churchill, G.A.; Iacobucci, D.: Marketing Research – Methodological Foundations –, 8. Auflage 2002, South-Western Thomson Learning

Kruse, O.: Keine Angst vor dem leeren Blatt, 5. Auflage 1997, Frankfurt/Main, New York: Campus

Theisen, M.R.: Wissenschaftliches Arbeiten, 9. Auflage 1998, München

Zikmund, W.G.: Business Research Methods, 7. Auflage 2003, South-Western Thomson Learning

Kruse, O.: Keine Angst vor dem leeren Blatt,